Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 41 (1892)

Artikel: Hans Sterr, der Glasmaler von Bern
Autor: Haendcke, Berthold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-126157

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Sterr

Der Glasmaler von Bern

von

Berthold Haendcke.

Unter den Ausgaben für das Jahr 1515 figurirt in den bernischen Staatsrechnungen der Posten „denne Hansen Sterren vmb sechs große Stück Wappen mit ettlichen Schiben zu fassen gan Jegistorf 64 Pfd. 19 Sch. 4 Pfg.“

Das schmucklose Kirchengebäude wurde 1514 errichtet und, wie aus der Datirung einzelner Scheiben z. B. der Standesscheibe von Solothurn (rechts vom Mittelfenster des Chores) hervorgeht, im folgenden Jahre nach gutem altem Brauch mit Glasgemälden ausgestattet. Der vornehmste Platz, das Mittelfenster des Chores, verblieb, wie es sich gebührte, dem Stand Bern. Und dieser knauserte dem Herrn Bürgermeister Hans von Erlach von Jegistorf gegenüber denn auch nicht, sondern ließ jene „herrlichen Glasgemälde aus der Frührenaissancezeit“ vom Meister Sterr malen.

Diese Thatsache ist längst bekannt; denn Trächsel [1]) hat bereits in seinen Auszügen aus den bernischen Staatsrechnungen jene oben erwähnte Ausgabe mitgetheilt. Unbegreiflicherweise hat aber bislang Niemand daran gedacht, die archivalische Notiz mit den Monumenten in Verbindung

---

[1]) Berner Taschenbuch 1878, p. 186.

zu setzen, obwohl dies in dem vorliegenden Fall so nahe lag, wie nur irgendwann sonst.

Die Glasgemälde [1]) sind in zwei Reihen übereinander geordnet. In der oberen nimmt die Patronin, die Madonna, den mittleren Platz ein. Sie steht auf der Mondsichel und trägt auf dem rechten Arm das nackte Knäblein, welches die Aermchen um der Mutter Hals geschlungen hat.

Zur Linken von ihr erblicken wir den bernischen Kirchenpatron, den St. Vincentius, in purpurfarbener Dalmatica und weißer Alba. Er hat soeben, vertieft in das Lesen der heiligen Schrift, den Schritt angehalten. Das Buch hat er am oberen Buchrande mit der linken Hand erfaßt; in der herabhängenden, ein wenig nach rückwärts fortgestreckten Rechten ruht der Palmzweig.

Zur Rechten der Jungfrau steht, nach links gewandt, mit vor- und zur Seite gestelltem linken Fuß, St. Eustachius [2]) (?) da. Er ist mit einem reich verzierten, blinkenden Harnisch bekleidet; einzig das blonde Haupt ist unbedeckt. In der vorgestreckten rechten Hand hält er den Crucifixus, mit der Linken das entblößte Schwert.

In der unteren Reihe hat in der Mitte das Kaiserlich deutsche Wappen („das rich"), über welches zwei kleine Engel die Krone halten, seine Stelle gefunden. Jederseits steht ein Engel mit dem gestürzten Bernerschild in den Händen.

Sämmtliche Glasgemälde werden durch gothische Säulen, welche durch Ranken verbunden sind, eingefaßt.

---

[1]) Angemerkt und kurz beschrieben in Rahns „Statistik" Anz. f. schw. Alterthumsk. 1882, p. 240 sub „Jegistorf".

[2]) Wie dieser Heilige mit Sicherheit zu benennen ist, konnte ich trotz aller Nachforschung und Fragen bei Sachverständigen nicht erfahren.

Diese Glasmalereien sind gleichermaßen ausgezeichnet durch vornehme Auffassung, durch flüssige Zeichnung, wie durch zierliche Detailbehandlung. Die Proportionen der Figuren sind schlank; die Köpfe klein; die Gesichtszüge sehr bestimmt in den Linien und gut, theilweise vortrefflich charakterisirt. Die Faltengebung ist im Allgemeinen weich und fließend. Die Farben sind satt und glühend. Besonders tritt ein wundervolles tiefes, in den Schatten fast schwärzlich wirkendes Roth und im Gegensatz hiezu ein sehr zartes Graublau, ferner eine strahlende Goldfarbe hervor, welche mit diesem metallischen Glanz nicht oft angetroffen wird. Die Ornamentik ist noch rein gothisch und ziemlich mager. Auffallend ist die geflechtartige Basis unter den Säulen, welche das Reichswappen umgeben.

Fragen wir nach dem künstlerischen „Woher des Wegs", nach dem Meister, bei welchem Hans Sterr unterwiesen worden ist, so werden wir wohl annehmen dürfen, daß er in Bern gelernt hat. Denn die Familie Sterr ist einheimisch. Ich habe schon in einem Steuerrodel von 1494 einen Rudolf Sterr „am stalden vnd die kilchgasse vf" gefunden. Trotzdem mag der Künstler auswärts gelernt haben — wir sind nach dem vorhandenen Material an Glasmalereien, meines Erachtens, nicht mehr im Stande, diese Frage zu lösen. Gewisse Erinnerungen an Dürers Madonnen mögen jedoch Sterr durch den Kopf gegangen sein, als er die Zeichnung zu der seinigen entwarf. Weiteres dürfen wir aber auch nicht sagen; denn keiner der Stiche oder Schnitte bietet ein genaues Analogon.

Als ein ferneres sicheres Werk Sterrs ist ein Engel mit dem gestürzten Bernerschild in Leuzingen zu erwähnen. Wir haben dieselbe Figur, dasselbe Gesicht mit der großen Hackennase, dieselbe Haltung, wie in Jegistorf; nur die

Detailbehandlung ist derber. Das Ganze wird demnach wohl eine Werkstattarbeit sein.

Eigenhändige Werke sind dagegen die meisterhaften großen Scheiben in Hindelbank[1]). Diese Herrschaft war ebenfalls seit 1512[2]) Eigenthum der von Erlach-Jegistorf.

Im Mittelfenster ist links ein St. Vincentius[3]), rechts das bernische Wappen mit dem deutschen Reichsschild, von Löwen bewacht, angebracht (datirt 1519). In der Scheibe des nördlichen Schrägfensters kniet links der von Erlach; sein Wappenschild ist vor ihn hingestellt. Hinter dem Betenden, aus dessen Mund ein Spruchband mit der Aufschrift geht „miserere mey deus secundum magnam misericordiam“ steht St. Johannes Ev. Zu Seiten des krönenden Flachbogens erblickt man zwei Propheten mit Barderollen „wart der stund“ und „die mir duot kund 1519“.

Als Gegenstück ist rechts Christus als Weltenrichter mit der tiefer knieenden Maria und dem Johannes Bapt. gemalt; zu unterst die Auferstehung: links die Auserwählten, rechts die Verdammten.

An der südlichen Schrägseite ist ein St. Christophorus und Sta. Catharina als Vorwurf für die Glasgemälde gewählt worden.

Diese Malereien sind gleichfalls, wie ich mich völlig überzeugt halte, Arbeiten des Hans Sterr. Andere Beweise, als stilkritische gibt es allerdings nicht. Diese genügen jedoch. An der Hand einiger von mir hergestellten Photographien konnte ich die Gestalt des St. Vincentius feststellen,

---

[1]) Chr. Rahn a. a. O. p. 240.

[2]) E. v. Mülinen, Beiträge zur Heimatkunde, II. p. 187 ff.

[3]) Sämmtliche Glasmalereien sind restaurirt. Mülinen a. a. O. p. 194.

daß die Gestalt des St. Vincentius hierselbst mit der in Jegistorf nahezu identisch ist. Es ist derselbe Moment des Schrittanhaltens herausgegriffen worden. Der Heilige hat hier, wie dort das blondgelockte Haupt leicht geneigt und ist im Lesen der Schrift versunken. Das Buch liegt diesmal aber auf der Hand und dem Unterarm. Die Rechte hält fast genau so, wie in Jegistorf die Palme; nur ist die Hand ein klein wenig mehr nach auswärts gedreht. Die Dalmatica ist hier, wie dort weit geschwungen gezeichnet; einzig die Borte ist in Hindelbank etwas breiter. Die Alba ist nach demselben System gefaltet, welches in den Jegistorfer Malereien befolgt ist. Sterr liebt nämlich, nach Maßgabe der Gewandung des St. Vincentius und der beiden großen Engel zu urtheilen, die Gewandmassen in drei oder vier breite, tief unterschnittene Streifen zu gliedern und dann innerhalb dieser runde, röhrenartige Falten ungehemmt herabfallen zu lassen. Ueber den entblößten Fuß legt er das Kleid in einer breiten halbrunden Falte auf.

Zu diesen Einzelheiten kommt allgemein die großartige Zeichnung, welche mir auch von anderer, fachmännischer Seite als außerordentlich übereinstimmend mit der in der Jegistorfer Scheibe bezeichnet wurde. Schließlich ist die Farbenwahl ein und dieselbe, so daß schon hieraus auf eine Werkstätte geschlossen werden muß.

Derselben Hand aber, welche den St. Vincentius und das Standeswappen malte, verdanken wir ohne jeden Zweifel auch die vier anderen Glasmalereien. Die schwächste unter diesen ist, schon hinsichtlich der Komposition, das jüngste Gericht, die schönste die heilige Catharina. Sie würde, wenn die Gewandung noch etwas geschickter gehandhabt worden wäre, neben dem St. Vincentius das schönste Glasgemälde Sterrs sein. Jedenfalls hat er, soweit wir unterrichtet

sind, keine Frauengestalt entworfen, welche den Adel der Linien, die feine anmuthige Haltung dieser Catharina übertroffen hätte. Sterr kennzeichnet sich gerade in diesem Werke als ein Zeichner, welcher in einem in der ganzen schweizerischen Malerei um diese Jahre selten, sehr selten angetroffenen Grade Sinn für Schönheit besitzt.

Schließlich sei noch der Ornamentik gedacht. Sterr ist auch jetzt noch im Grunde genommen ein echter und rechter Gothiker. Nur bringt er an der Basis, dem Kapitell der Säulen eine Art von Akanthusblättern an, die er nach seiner schon in Jegistorf beobachteten Weise recht weit und luftig, gleich Rankenwerk, von der Basis sich loslösen läßt. Köstlich ist sodann das rein gothische Astwerk, welches die Maßwerkfenster des kleinen Hindelbanker Kirchleins in einzig schöner Weise schmückt und in goldigem Glanze erstrahlen macht.

Um nicht in den Verdacht der Uebertreibung hinsichtlich der allgemeinen Werthschätzung dieser bewundernswerthen Scheiben zu gelangen, erinnere ich an das Wort, welches J. R. Rahn, in seiner gar nicht zu überschätzenden „Statistik" geschrieben hat: „Den kostbarsten Schmuck der Kirche bilden die Glasgemälde, die zu den vollendetsten Arbeiten aus der Früh-Renaissance gehören".

Außer diesen Glasgemälden besitzen wir endlich noch einen dritten oder besser gesagt vierten Cyklus, den zu Lauperswil. Er besteht aus vier Glasbildern, welche Müller[1]) und Rahn[2]) bereits erwähnt und gerühmt haben; ohne allerdings für eine bestimmte Künstlergröße einzutreten.

Es sind dies die vier großen Einzelgestalten, welche heute in den Fenstern beiderseits von der Orgelbühne der

[1]) Beiträge zur Geschichte der Kunst in Bern, p. 9.
[2]) a. a. O. p. 243.

Kirche eingelassen sind. Rechts erblickt man die ehrwürdige Gestalt des St. Bartholomäus[1]) mit langem, fließendem Bart (1519) und einen St. Eustachius (?) mit der Widmung: „wilhelm schindler alter schultheiß zuo hutwil (1518)". Zur Linken ist als Gegenstück ein St. Andreas und eine Sta. Agnes angebracht, zu Füßen derselben die Schilde der Donatoren: andres zender fogt zu trasselwald, angnes keisserin sin husfrow.

Den Beweis für die Autorschaft Sterrs kann ich diesmal direkt führen. Gleich beim ersten Sehen fiel mir die große Uebereinstimmung des St. Eustachius mit demselben Heiligen in Jegistorf auf. Um aber ganz sicher zu gehen, sandte ich eine Photographie an den Pfarrer von Lauperswil, Herrn Mauerhofer[2]) mit der Bitte, dieselbe mit der Scheibe zu vergleichen. Die Antwort lautete: als Resultat dieser (genauen) Vergleichung kann ich Ihnen die frappante Aehnlichkeit in der Haltung der ganzen Figur, sowie in den Einzelheiten — in der rechten ausgestreckten Hand das Crucifix, in der linken das Schwert, im Harnisch des Ritters — verkünden". Auch andere Gründe sprechen noch mit: stilistische. Wir spüren wiederum dieselbe Größe in der Auffassung, durch welche Müller an die Apostelltypen Dürers erinnert wurde. Mit mehr Recht, als wenn er Niklaus Manuel als Zeichner dieser Figuren vorschlägt. Wir werden zwar keinen St. Bartholomäus und keinen St. Andreas

---

[1]) In den Grund der Umrahmung sind hier die Buchstaben E. V. S. und beim St. Eustachius A. G. R. K. eingekratzt. Der Ort der Anbringung derselben, wie die Art und Weise lassen am ehesten denken, daß ein Gehülfe sich in irgend einem Sinne verewigen wollte. Für uns haben sie m. E. keine Bedeutung.

[2]) Für diese Freundlichkeit spreche ich Herrn Mauerhofer auch an dieser Stelle meinen besten Dank aus.

unter den Werken Dürers als sich deckend mit denen Sterrs nachweisen können; dennoch haben ohne Zweifel dem bernischen Meister die dürerischen Apostelfiguren vorgeschwebt.

An Einzelheiten sei nur noch auf die gleichen Proportionen der kleinköpfigen Figuren und die sorgsame aber nicht kleinliche Behandlung der Details aufmerksam gemacht. Endlich muß noch betont werden, daß sich die leichten Anläufe zur Renaissance-Ornamentik verstärkt haben. Am wenigsten tritt dies bei dem St. Eustachius zu Tage, der, von 1518 datirt, noch unwesentliche gothische Motive aufweist. Sonst sind die Säulen mehr im Geschmacke der neumodischen Weise gezeichnet und mit allerhand phantastischem Ornament, Fratzen, Delphinen, in Köpfe auslaufendem Blattwerk u. dgl. m. geschmückt worden. Wie diese „exquisiten" Glasmalereien nach Lauperswil gekommen sind, erklärt vielleicht am ungezwungensten das Wappen von Burgdorf.

Obgleich ich persönlich die Ueberzeugung habe noch andere Glasgemälde Sterrs zu kennen, so kann ich doch nicht den Nachweis so strikte führen, wie bisher und verzichte deshalb lieber auf die Mittheilung von mehr oder weniger hypothetischen Ansichten.

Es bleibt uns jetzt noch übrig zu untersuchen, wie es zu erklären ist, daß gerade von einem Meister, dessen Name nur einmal in den Staatsrechnungen anzutreffen ist, so viele Werke existiren; von denen zwei eventuell sogar im Auftrage des Staates geschaffen sind.

Zunächst dürfte vielleicht daran erinnert werden, daß seit 1505 ein Hans der Glaser in den Rechnungen erwähnt wird, der möglicherweise mit Hans Sterr identisch ist. Da wir jedoch weder Steuer- noch Burgerbücher aus dieser Zeit, auch sonst keine Akten über die Persönlichkeit und Wohnstätte

der einzelnen Bürger besitzen, so muß jene Annahme allerdings nur eine Vermuthung bleiben. Daß aber Hans Sterr mehrmals für den Staat geliefert hat, ohne daß wir eine Notiz in den Ausgaben angemerkt finden, beweist evident die Scheibe in Leuzingen. Der Engel hält, wie beschrieben, den kleinen gestürzten Bernerschild gleich dem in Jegistorf. Er gehörte unzweifelhaft als Theil zu einem großem Wappencyklus. Denn ein einzelner Engel in dieser Stellung ohne Mittel- und Gegenstück ist ganz unerhört, des Standes Bern unwürdig. Deshalb darf man auch nicht, meiner Ansicht nach, die Angabe von 1522 „denne Jacob Wyß dem glaser vmb ein venster in die kilchen von Loixingen 24 Pfd. 3 Sch. 9 Pf.“ eventuell auf diese Glasmalerei beziehen wollen.

Die Lösung der Frage für Hindelbank ist schwieriger.

Diese Herrschaft hatte 1512 der Bürgermeister Hans von Erlach der Eva von Raron geb. von Bubenberg abgekauft. Lag es nicht nahe, daß der Besitzer bei der Neueinrichtung der Kirche wünschte, den nämlichen Maler, welcher ihm schon einmal, nach Jegistorf, so ausgezeichnete Werke gesandt hatte, wieder zu beschäftigen? Und ist es nicht wohl möglich, daß er ihm neben seinen Privatbestellungen auch die Malung des Standeswappens, entweder mit Erlaubniß oder Geldbeihülfe des Staates übertrug? Für diese Hypothese läßt sich sogar eine Notiz in den Staatsrechnungen anführen. Ich fand in denselben sub II. Hälfte 1518 „denne dem burgermeister von Erlach an sin buw zur Stür XXV Pfd.“ Ob damals das Kirchlein erbaut wurde, wissen wir allerdings nicht, wohl aber, daß damals eingreifende Umänderungen vorgenommen wurden. Dafür spricht die Behandlung des Thurmes und die glänzende Ausschmückung mit großen Glasgemälden. Das Jahr stimmt

zudem vortrefflich — ich glaube kaum, daß wir irre gehen, wenn wir diesen Beitrag des Staates an einen Bau des Bürgermeisters von Erlach von Jegistorf-Hindelbank auf den Ausbau und die Auszierung des Kirchleins zu Hindelbank beziehen.

Hinsichtlich der Glasgemälde in Lauperswyl ist die Sachlage erheblich anders; denn in diesem Falle handelt es sich um eine Privatstiftung, über welche wir naturgemäß keine archivalischen Angaben besitzen können.

Fassen wir das Ergebniß unserer Untersuchung zusammen, so lautet es: die Urheberschaft Sterrs ist für die Glasmalereien in Jegistorf[1]) durch einen aktenmäßigen Beleg bewiesen; die für Leuzingen und Lauperswyl direkt durch die Identität einzelner Figuren mit solchen am erstgenannten Ort. Die Autorschaft Hans Sterrs erweist für die Glasgemälde in Hindelbank indirekt die Stilkritik und eventuell eine archivalische Notiz.

Als allgemeines Resultat haben wir endlich die Thatsache festzustellen, daß wir in Hans Sterr einen der Großmeister der bernischen Glasmalerschule anerkennen müssen.

---

[1]) In Parenthese sei bemerkt, daß sich hierselbst eine herrliche Glasscheibe N. Manuel gen. Deutsch (1530) befindet, über die ich übrigens in meiner in absehbarer Zeit erscheinenden Geschichte der schweizerischen Malerei eingehend handeln werde.